



1924-12-25

## Weihnachtsfreuden.

Marianne Hainisch

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19241225&seite=15&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Hainisch, Marianne, "Weihnachtsfreuden." (1924). *Essays*. 318.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/318](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/318)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## **Weihnachtsfreuden. Aus der Werkstätte der Nächstenliebe.**

Von **Marianne Hainisch.**

*Freude bereiten*, das ist die Richtlinie, unter welcher die vielen hastenden, beladenen Männer und Frauen die Straßen durcheilen. Wer nur immer schenken kann, sinnt darüber nach, womit er seinen Lieben das herrliche Fest verschönern kann. In dieser Stimmung führen mich zu erledigende Geschäfte in die Österreichische Nächstenhilfe, 3. Bezirk, Rennweg 6. Es war ein guter Stern, der mich führte, und es schien mir ein Versäumnis, davon nicht zu erzählen, denn es sollen viele davon erfahren. In einer Zeit sittlichen Verfalls, krasser Selbstsucht ist die Atmosphäre gehobener Gefühle und edler Menschlichkeit ein Gesundbrunnen. Der Glaube an Brüderlichkeit und Opferfreudigkeit wird erneuert. Des Menschenfreundes Herz weitet sich, er möchte ausrufen: „Diesen Kuß der ganzen Welt!“

Nun, in den wenigen Stunden meines Aufenthaltes an dem Wohlfahrtsorte sah ich so viel glückliche Menschen wie schon lange, lange nicht. Es war schwer, zu entscheiden, ob die Geber oder die Empfänger glückstrahlender waren. Und was mich tief, ja unaussprechlich bewegte, das waren die vielen kleinen Leute, die mir nun so groß erschienen, die nicht von ihrem Überschuß opferten, sondern sich beschränken mußten, um geben zu können. Ich werde den Gesichtsausdruck der Lehrerin nicht vergessen, die eine Spende für ein Kind brachte, das sie schützen wolle; den Wirt aus Ottakring nicht, der zwei Mittagmahle täglich spendet, und den jungen Mann nicht, der eine Million Kronen für ein Kind brachte, das er kennen lernen wolle. Er selber aber wolle ungenannt bleiben; wenn er wieder eine Million erspart haben würde, solle sie abermals dem Kinde zugewendet werden. Ein Feldmarschall-leutnant, der nur von seiner Pension lebt, brachte eine monatliche Spende von 50.000 Kronen. Ein ganz junges Mädchen legte 200.000 Kronen errötend auf den Tisch. Ein älterer Mann ersuchte um Zuweisung eines Schulkindes; er und seine Tochter wollten dasselbe in den schulfreien Stunden behüten, es speisen, die Schulaufgaben mit dem Kinde machen, das Kind zum Genossen haben. Er und seine Tochter bitten um ein heiteres, sonniges Kind, denn dieses soll der Sonnenschein in ihrem Leben werden.... Und dann kamen Menschen, die getragene Kleider brachten; die Stiefel ausgebessert und mit neuen Absätzen versehen, und von diesen Kleidern empfing alsogleich ein akademischer Maler, der gekommen war, um zu bitten, daß man den Verkauf eines seiner Bilder vermittele, passende Kleider und Schuhe. Eine Konservatoristin (Sängerin), die einer Familie angehört, die allein auf die Unterstützung eines jungen Verwandten, eines Kaufmannes, angewiesen ist, erhielt eine Patenschaft von 500.000 Kronen monatlich; darüber war sie glücklich und sie reif aus, es fehle ihr nur mehr die Benützung eines Klaviers zum vollendeten Glück. Eine englische Gouvernante legte verlegen eine Spende von 300.000 Kronen auf den Tisch, wahrscheinlich ein Drittel ihres Monatsgehältes. Immer wieder kamen Bittende und Dankende. Große Spenden, von denen einige in diesem Blatte veröffentlicht wurden, haben es möglich gemacht, daß von den Bedürftigsten eine größere Anzahl mit der Patenschaft von 500.000 Kronen beteiligt werden konnte. Von diesen kamen einige zu danken und zu schildern, aus welchen trostlosen Lagen sie nun errettet seien.

Ich sah und hörte und bedauerte, daß die Spender nicht mit mir sahen und hörten. Auch die Frauen, die den Aufruf zur österreichischen Hilfeleistung veranlaßt haben und sich damit an die Spitze der Aktion gestellt hatten, hätten sehen und hören sollen, sie hätten gewiß die Beruhigung erlangt, daß sie recht getan haben.

Sie alle bewahren manchen wertvollen Menschen vor dem Untergang. So ist die Aktion Sanierungstätigkeit und auch von ökonomischem Wert. Dieser ist der bleibende Gewinn, der Nutzen, der ja wohl die flüchtige Weihnachtsfreude weit überbietet. Aber dennoch sind auch diese Freuden nicht zu unterschätzen, sie sind Lichtblicke, die wie die Oasen in der Wüste den Wanderer erfrischen oder auch retten.

# Weihnachtsfreuden.

## Aus der Werkstätte der Nächstenliebe.

Von Marianne Sainisch.

Freude bereiten, das ist die Richtlinie, unter welcher die vielen hastenden, beladenen Männer und Frauen die Straßen durchheilen. Wer nur immer schenken kann, sinnt darüber nach, womit er seinen Lieben das herrliche Fest verschönern kann. In dieser Stimmung führen mich zu erledigende Geschäfte in die Oesterreichische Nächstenhilfe, 3. Bezirk, Rennweg 6. Es war ein guter Stern, der mich führte, und es schien mir ein Versäumnis, davon nicht zu erzählen, denn es sollen viele davon erfahren. In einer Zeit sittlichen Verfalls, krasser Selbstsucht ist die Atmosphäre gehobener Gefühle und edler Menschlichkeit ein Gesundbrunnen. Der Glaube an Brüderlichkeit und Opferfreudigkeit wird erneuert. Des Menschenfreundes Herz weitet sich, er möchte ausrufen: „Diesen Ruß der ganzen Welt!“

Nun, in den wenigen Stunden meines Aufenthaltes an dem Wohlfahrtsorte sah ich so viel glückliche Menschen wie schon lange, lange nicht. Es war schwer, zu entscheiden, ob die Geber oder die Empfänger glückstrahlender waren. Und was mich tief, ja unaussprechlich bewegte, das waren die vielen kleinen Leute, die mir nun so groß erschienen, die nicht von ihrem Ueberschuß opferten, sondern sich beschränken mußten, um geben zu können. Ich werde den Gesichtsausdruck der Lehrerin nicht vergessen, die eine Spende für ein Kind brachte, das sie schützen wolle; den Wirt aus Ottakring nicht, der zwei Mittagmahle täglich spendet, und den jungen Mann nicht, der eine Million Kronen für ein Kind brachte, das er kennen lernen wolle. Er selber aber wolle ungenannt bleiben; wenn er wieder eine Million erspart haben würde, solle sie abermals dem Kinde zugewendet werden. Ein Feldmarschalleutnant, der nur von seiner Pension lebt, brachte eine monatliche Spende von 50.000 Kronen. Ein ganz junges Mädchen legte 200.000 Kronen errötend auf den Tisch. Ein älterer Mann ersuchte um Zuweisung eines Schulkindes; er und seine Tochter

wollten dasselbe in den schulfreien Stunden behüten, es speisen, die Schulaufgaben mit dem Kinde machen, das Kind zum Genossen haben. Er und seine Tochter bitten um ein heiteres, sonniges Kind, denn dieses soll der Sonnenschein in ihrem Leben werden. . . . Und dann kamen Menschen, die getragene Kleider brachten; die Stiefel ausgebeßert und mit neuen Absätzen versehen, und von diesen Kleidern empfing alsogleich ein akademischer Maler, der gekommen war, um zu bitten, daß man den Verkauf eines seiner Bilder vermittele, passende Kleider und Schuhe. Eine Konservatoristin (Sängerin), die einer Familie angehört, die allein auf die Unterstützung eines jungen Verwandten, eines Kaufmannes, angewiesen ist, erhielt eine Patenschaft von 500.000 Kronen monatlich; darüber war sie glücklich und sie rief aus, es fehle ihr nur mehr die Benützung eines Klaviers zum vollendeten Glück. Eine englische Gouvernante legte verlegen eine Spende von 300.000 Kronen auf den Tisch, wahrscheinlich ein Drittel ihres Monatsgehältes. Immer wieder kamen Bittende und Dankende. Große Spenden, von denen einige in diesem Blatte veröffentlicht wurden, haben es möglich gemacht, daß von den Bedürftigsten eine größere Anzahl mit der Patenschaft von 500.000 Kronen beteiligt werden konnte. Von diesen kamen einige zu danken und zu schildern, aus welchen trostlosen Lagen sie nun errettet seien.

Ich sah und hörte und bedauerte, daß die Spender nicht mit mir sahen und hörten. Auch die Frauen, die den Aufruf zur österreichischen Hilfeleistung veranlaßt haben und sich damit an die Spitze der Aktion gestellt hatten, hätten sehen und hören sollen, sie hätten gewiß die Beruhigung erlangt, daß sie recht getan haben.

Sie alle bewahren manchen wertvollen Menschen vor dem Untergang. So ist die Aktion Sanierungsstätigkeit und auch von ökonomischem Wert. Dieser ist der bleibende Ge-

winn, der Ruhen, der ja wohl die flüchtige Weihnachtsfreude weit überbietet. Aber dennoch sind auch diese Freuden nicht zu unterschätzen, sie sind Lichtblicke, die wie die Oasen in der Wüste den Wanderer erfrischen oder auch retten.

---